

Theologische Grundlagen der Katholischen Sittenlehre im Licht der Enzyklika *Veritatis Splendor*

Bp Józef Wróbel, SCJ

Die Katholische Morallehre wird des öfteren als strikt konfessionelle Frage beurteilt. Und doch vertreten die katholischen Theologen die Überzeugung, daß der von der Kirche verkündigten Moral das Merkmal des Universalismus zusteht. Beruft sie sich doch auch auf allgemeinemenschliche Werte, die die rein christlichen Rahmen überragen. Als solche sind sie in ihren Grundlagen im universalen Naturgesetz verankert. Dessen grundsätzlichsie schriftliche Darlegung stellt der Dekalog dar. Der Dekalog selbst nimmt aber Gestalt in normativen Folgerungen, die aus der Würde der Person des Menschen herauswachsen.

Es muß aber sofort dazugesagt werden: Der katholischen Moral steht nicht allein ihre natürliche Veranlagung zu. Sie beruft sich außerdem noch deutlich auf die Göttliche Offenbarung, wie sie sowohl im *Geschriebenen-Wort-Gottes* enthalten ist, d.h. in der Heiligen Schrift, wie in der *dogmatisch-ethischen* Tradition. In diesem Maß greift sie nach der für alle Christen gemeinsamen Quelle, die ihre völligste und letztliche Gestalt im Neuen Testament erhält. Lehrt also die katholische Kirche irgendwelche konkrete Moralprinzipien, stützt sie sich vor allem auf der Wahrheit, die selbst Jesus Christus ist und die sowohl in seinem Evangelium wie in Apostolischen Schriften enthalten ist, die gemeinsam das Depositum, d.h. den Glaubensschatz des Neuen Testaments bilden. Die WAHRHEIT selbst der Offenbarung wird der Kirche und den Gläubigen durch den Heiligen Geist nahegebracht, der in der Kirche und durch die Kirche wirkt.

Eine besondere Rolle spielt bei der Weitergabe der Lehre der Heiligen Schrift das Lehramt der Kirche. Auf seiner Spitze steht der jedesmalige Papst, dem selbst Jesus Christus die Sorge um die authentische Auslegung des Glaubens und der Morallehre aufgetragen hat¹. Solche Sendung des Römischen Bischofs liest die katholische Theologie aus der Tatsache ab, daß Jesus Christus dem Hl. Petrus dem Apostel die besondere Rolle in der Gemeinschaft seiner Jünger anvertraut hat. Er ist es, der im Namen der Apostel den Glauben an Jesus Christus bekennt (Mt 16,16). Nur ihn hat der Herr zum Felsen seiner Kirche eingesetzt, indem Er ihm den Namen Petrus gegeben hat (vgl. Mt 16,18, Mk 3,16; J 1,42). Ihm hat Er die Schlüssel der Kirche gegeben (Mt 16,18f). Ihn hat Er zum Hirten der ganzen Herde bestellt (J 21,15ff)² und ihm den Auftrag gegeben, „die Brüder [im Glauben] zu stärken“ (Lk 22,31f).

Konstitutives Element des Lehramtes der Kirche bildet das Kollegium der Bischöfe. Allerdings in dieser Rolle treten sie nur dann auf, wenn sie in Einheit mit dem Nachfolger des Petrus lehren. Daher steht es im *Katechismus der Katholischen Kirche*, daß „das Kollegium oder die Körperschaft der Bischöfe ... nur Autorität (hat), wenn es zusammen mit dem Römischen Bischof ... als seinem Haupt verstanden wird“³. Übt das Kollegium seine Rolle in diesem Aufgabenkreis aus, *freut es sich mit dem Charisma der Unfehlbarkeit in seinen Aussagen, insofern sie irgendwie dem Blickpunkt des Heils des Menschen in Jesus Christus unterordnet sind*⁴.

Eine wichtige Rolle in diesem Werk der Lehre spielen auch die Theologen. Allerdings angesichts der ab und zu vorkommenden Divergenzen [= Diskrepanzen] zwischen der Lehre der einzelnen Theologen und der Lehre des Magisterium der Kirche muß einmal mehr betont

¹ Vgl. KKK 881.

² Vgl. ebd.

³ Ebd. 883.

⁴ Vgl. ebd., Nr. 890.

werden, daß die primäre und entscheidende Rolle geradezu dem Lehramt der Kirche zukommt, wogegen der Theologe ihm gegenüber nur eine Dienstrolche erfüllt. Dieser Dienst wird ausführlich in der *Instruktion „Donum veritatis“* (24. V. 1990) der Glaubenslehre über die *Berufung des Theologen in der Kirche* erörtert.

Eine wichtige Äußerung der Lehre des Magisterium der Kirche stellen päpstliche Enzykliken dar. Im übermittelten Inhalt beziehen sie sich auf zeitgemäße Bedürfnisse der Kirche und der Gläubigen. Sie wurden vom Papst Benedictus XIV. (1740-1758) ins Leben gerufen. Sie werden angesehen als Dokumente der gewöhnlichen Lehre des Heiligen Stuhles. Das bedeutet, daß sie die gut formulierte katholische Lehre enthalten. Als solche verpflichten sie die Gläubigen im Gewissen „zum aufrichtigen Gehorsam, der innerlich und nach außen dem kirchlichen Lehramt zu leisten ist“⁵.

Eines solcher Dokumente stellt gerade die Enzyklika *Veritatis Splendor* [Glanz der Wahrheit] dar. Sie ist ganz der Frage nach den Grundlagen der katholischen Morallehre gewidmet. Ihrem Wesen nach lenkt sie nämlich die Aufmerksamkeit auf den wesentlichen und untrennbaren Zusammenhang zwischen dem Glauben und der Moral. Sie betont dabei, daß über die Zugehörigkeit zur Kirche und seiner Einheit nicht nur die Glaubenswahrheiten entscheiden, sondern auch die Prinzipien der Sittlichkeit, die aus diesen Wahrheiten geradeaus abgeleitet werden müssen⁶.

Mit Christus und in Christus

Den unterschiedlichen Inhaltsaspekten der Wahrheit des Glaubens und der Morallehre, wie sie von der Kirche gelehrt werden, steht vor allem die christologische und christozentrische Eigenart zu. Das bedeutet, daß die Wahrheit Gottes dem Menschen vor allem in Jesus

⁵ Vgl. VSpl 110; HV 28.

⁶ Vgl. VSpl 4.

Christus und durch Jesus Christus dargestellt wird. So konnte Er von sich selbst sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (J 14,6). Folglich ist auch nur Er imstande die „entscheidende Antwort auf jede Frage des Menschen, insbesondere auf seine religiösen und moralischen Fragen (zu geben)“⁷. Noch mehr, „Jesus Christus selbst (ist) die Antwort“ (ebd.). Daher die Worte Johannes Paul II., mit denen er die Lehre der Väter des II. Vatikanischen Konzils in Erinnerung bringt: „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf“⁸. Warum? Weil „Christus, der neue Adam, ... in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund(macht) und ihm seine höchste Berufung (erschließt)“⁹.

Diese beiden Verweise auf Jesus Christus strahlen auch ganz wesentliche Weisungen theologisch-sittlicher Natur aus. Denn Jesus Christus, als „Abglanz [der] Herrlichkeit [des Vaters]“ (vgl. Hbr 1,3), trägt in sich zugleich mit seiner Menschheit – die ursprüngliche Vollkommenheit, die in die Natur des Menschen im Zeitpunkt, da er zum Dasein im Schöpfungsakt berufen worden ist, zutiefst eingepägt wurde. So wird also das ursprüngliche Verbundensein des Menschen zu Gott, das infolge der Sünde der Ureltern zerstört worden ist, in der Person Jesu Christi offenbart und in Ihm, aufgrund des Erlösungswerkes, dem Menschen von neuem erreichbar gemacht. Gerade Er, Jesus Christus, das „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15), bleibt vor dem gefallenem und von seiner ursprünglichen Würde baren gewordenen Menschen – als sein Urmuster stehen. In diesem Sinne erscheint der Herr, Jesus Christus, vor der Menschheit als der „neue Adam“, der den Vater, aber zugleich auch den Menschen in seiner ganzen Fülle und die letztliche Wahrheit über ihn offenbart¹⁰.

⁷ Vgl. VSpl 2.

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. VSpl 2; GS 22.

¹⁰ Vgl. Commissione Teologica Internazionale. *Teologia – Cristologia – Antropologia*. „La Civiltà Cattolica“ 1:1983, S. 50-65; S. Frigato. *Antropologia cristologica e verità*

Indem aber Jesus Christus vor dem Menschen stehen bleibt, bedeutet Er wesentlich mehr, als nur personales „Modell“ einer Vollkommenheit und vollkommenen Beziehung zum Vater. Er erscheint zugleich als personales „Ursachs-Modell“, das sein Sohn-Sein dem Menschen übermittle in nicht vergehender, ein für allemal erwirkter Gabe der Erlösung. Sie wird zur Teilhabe des Menschen in der Heiligen Taufe.

Es ist schwer hier alle theologisch-moralischen Zusammenhänge aufzuzählen, die die obenerwähnten Bemerkungen in sich bergen. Eines ist an dieser Stelle wesentlich: Jesus Christus steht vor dem Menschen nicht nur in Worten seiner Lehre, wie sie in den Evangelien übermittle wird, sondern unmittelbar in seiner Person – als Gabe, durch die der Mensch seine Erneuerung erlangt. So beansprucht also Jesus Christus in seiner Sendung eine integrale Annahme, und danach eine positive Antwort. Sie verwirklicht sich in vollem Sinn in seiner Nachfolge, vor allem als dem Quell der Heilsgnade, und auch als dem höchsten Muster der Vollkommenheit, als letztliche Wahrheit und Licht für das sittliche Tun.

Im Licht der obigen Feststellungen wird es evident, daß die biblische Idee der christlichen Moral, die sich in der „Nachfolge Christi“ äußert, entschieden mehr bedeutet, als nur ein „Hinhören auf seine Lehre und die Annahme seiner Gebote“. Bei der Nachfolge Christi – wie Johannes Paul II. hervorhebt – „geht (es) ganz radikal darum, der Person Jesu selbst anzuhängen, sein Leben und sein Schicksal zu teilen durch Teilnahme an seinem freien und liebenden Gehorsam gegenüber dem Vater“¹¹. Demzufolge ist die „Nachfolge Christi ... nicht eine äußerliche Nachahmung, denn sie berührt den Menschen in seinem tiefsten Inneren. Jünger Christi zu sein bedeutet Ihm gleich geworden zu sein, Ihm, der sich zum Knecht gemacht hat bis zur Selbsthingabe am Kreuz (vgl.

morale. „Salesianum“ 1:1992, S. 99-121, besonders S. 117; R. Tremblay. *La primauté immédiate de Jésus le Christ sur l'être des croyants appelés à agir moralement dans le monde*. „Studia Moralia“ 2:1985, S. 211-232. J. G. Ziegler. „Christus, der neue Adam“. *Eine anthropologische integrierte christozentrische Moraltheologie. Die Vision des Vaticanum II. Zum Entwurf einer Gnadenmoral*. „Studia Moralia“ 1:1986, S. 41-70.

¹¹ VSpl 19.

Phil 2,5-8)¹². In diesen Ausmaßen wird Christus zugleich zur völligsten Determinante allen sittlichen Guten. Er allein – gleich wie der Vater – ist das personale GUTE, geradeaus das personifizierte Gute¹³.

Für die Christen ist es klar, daß ein solches Ideal im Rahmen allein natürlicher Kategorien unmöglich zu erreichen ist. Wird aber der Mensch zu gerade solcher Folge auf Spuren Jesu Christi eingeladen, geschieht es demzufolge, daß ihn die obengenannte Gnadengabe begleitet und die ganze Beziehung, die den Menschen zu Gott bindet, vitalen Charakter entgegenbringt. Sie erschöpft sich also nicht nur im Rahmen einer ontologischen Neuheit des erlösten Menschen, der in Jesus Christus einverpflanzt ist. Im Gegenteil, sie ist imstande sich auf die Gesamtheit des Lebens und der moralischen Verhaltensweisen auszudehnen, in denen diese Neuheit ihre praktische Gestalt einnimmt. Das bedeutet, daß die christliche Sittlichkeit in ihren tiefsten Grundlagen keinen autonomen, allein natürlichen Charakter aufweist. Es ist die Sittlichkeit des Glaubens, Sittlichkeit eines wesentlichen und entschiedenen Anhangens an Jesus Christus, Folge jenes unwiederholbaren Bandes, das sich an seinem ausgeprägt zwischenpersonalen Charakter zu erkennen gibt¹⁴.

Die dargelegten Inhalte knüpfen an den Dialog des Herrn mit dem reichen Jungen Mann an (vgl. Mk 10,17ff). Die Frage dieses jungen Menschen um die sittliche Vollkommenheit ist unverbrüchlich mit der Hinwendung selbst an Gott verbunden. In seiner Antwort auf die Anfrage des jungen Menschen hebt der Herr nämlich hervor, daß „‘niemand ... gut ist außer Gott, dem Einen’ (Mk 10,18, vgl. Lk 18,19). [Und] nur Gott kann auf die Frage nach dem Guten antworten, weil Er das Gute ist“¹⁵.

¹² VSpl 21.

¹³ Vgl. Kard. J. Ratzinger. *Veritatis Splendor*. „Tu mi mostri la via della verità“. „Presenza pastorale“ 12:1993, S. 87.

¹⁴ Vgl. D. Tettamanzi. *Veritatis Splendor*: „Conoscerete la verità e la verità vi farà liberi“. „Presenza pastorale“ 12:1993, S. 92; und auch C. Zuccaro. *Veritatis Splendor. Una triplice chiave di lettura*. „Rivista di teologia morale“ 4:1993, S. 572.

¹⁵ VSpl 9.

Die Antwort Gottes auf die Anfrage des Menschen um das Gute kann zwar vereinfacht verstanden werden, wie sie übrigens allgemein verstanden wird, also als ob es sich um die Gebote handelte: Gott belehrt den Menschen in bezug auf das Gute, indem Er ihm die Gebote darreicht. Indessen die tiefere theologische Analyse führt zum Schluß, daß solches Verständnis der „Belehrung mit Bezug auf das Gute“ nur sekundäre Bedeutung haben kann. In prinzipiellem Sinn antwortet Gott auf die Anfrage um das Gute über die konkrete Gestaltung seiner Beteiligungen in die Geschichte des Menschen und der Welt, über die Offenbarung seiner selbst in seinem Sohn, dadurch daß Er dem Menschen offenbart, wer Er selbst ist. Könnte nämlich der Sinn des sittlichen Guten und des Aufrufes Gottes, der den Menschen zur Verwirklichung des Guten verpflichtet, in vollem Maß verstanden werden, sollte Er selbst – Gott der Herr – nicht „Gut“ sein? Daher ist Ausgangspunkt für die christliche Moral die gläubige Annahme des „Mysterium Gottes“, Weg zur ihrer Verwirklichung bleibt die „Nachfolge Christi“, und ihr Ziel besteht im Ähnlichwerden zu Ihm¹⁶. Die Spezifität der christlichen Moral beruht also nicht darauf, daß ein abstraktes Ideal angenommen wird, noch auf der Fügsamkeit angesichts irgendwelcher Prinzipien-Voraussetzungen des reinen Verstandes – im Stil des *kategorischen Imperativs* eines E. Kant, bzw. auf der Folgsamkeit angesichts des arbiträren [willkürlichen] Willens im Stil der Vertreter des mittelalterlichen Voluntarismus. Umgekehrt, sie bedeutet unwiederholbare Beziehung zur Gottes Weisheit und Liebe und Verwirklichung eines Ideals, das Er selbst dem Menschen in Prinzipien seines geschichtlicheilbringenden Wirkens und in der Haltung und der Lehre seines Sohnes offenbart. So wird also in Ihm das sittliche Gesetz „formuliert“, das zu verwirklichen der Christ verpflichtet ist.

Das sittliche Gesetz, das zu verwirklichen der Christ verpflichtet ist, ist etwas einziges. Allerdings es wird dem gläubigen Menschen in

¹⁶ Vgl. z.B. X. Thévenot. *Présentation de l'encyclique Veritatis Splendor*. In: Jean-Paul II. *Veritatis Splendor*. Paris 1993², S. XIII; R. Tremblay. *Jésus le Christ, vraie lumière qui éclaire tout homme. Réflexions sur l'Encyclique de Jean-Paul II «Veritatis Splendor»*. „Studia Moralia“ 2:1993, S. 386; Kard. J. Ratzinger. *Veritatis Splendor*, S. 87.

diesen Ausmaßen dargestellt, in denen er existiert. Im grundlegenden Ausmaß wird dieses Gesetz durch die Natur selbst eingepreßt, wie sie vom Schöpfer erschaffen und dem Menschen aufgegeben worden ist. Ihren grundsätzlichen Ausdruck findet es schon im natürlichen Gesetz Gottes, das in den Zehn Geboten des Dekalogs kodifiziert worden ist¹⁷. Daher hebt der Herr in seiner Verkündigung hervor – z.B. im Gespräch mit dem reichen Jüngling, daß die Befolgung dieser Gebote geradeaus die grundlegende Bedingung ist, um das ewige Leben zu erreichen.

In der Wirklichkeit des Neuen Bundes wird aber stark die Fülle dieses Gesetzes zum Vorschein gestellt und zugleich sein Ideal dargelegt. Jesus Christus hebt mit ganzer Entschiedenheit hervor: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen“ (Mt 5,17)¹⁸. Getreu der Eingabe selbst des Herrn, soll die eigentliche Auslegung dieser „Erfüllung“ des Gesetzes in seiner Verkündigung gesucht werden, oder mehr präzise: in seinem Gesetz, das in den drei zentralen Grundsätzen konstituiert ist: in den zwei Ausmaßen des Gebotes der Liebe zu Gott und dem Nächsten, in der Bergpredigt und in den Evangelischen Räten¹⁹. Geradezu auf diesen drei Pfeilern stützt sich das Ideal der Sittlichkeit der Evangelien, das Ideal der Vollkommenheit die den Teilhabern des Göttlichen Reiches eigen ist, und das

¹⁷ Der Papst schreibt diesbezüglich: „Das Urteil des Gewissens ist ein *praktisches Urteil* ... Es ist ein Urteil, das die vernünftige Überzeugung, daß man das Gute lieben und tun und das Böse meiden soll, auf eine konkrete Situation anwendet. Dieses erste Prinzip der praktischen Vernunft gehört zum Naturgesetz, ja es stellt dessen eigentliche Grundlage dar, insofern es jenes ursprüngliche Licht zur Unterscheidung von Gut und Übel zum Ausdruck bringt, das als Widerschein der schöpferischen Weisheit Gottes wie ein unzerstörbarer Funke (*scintilla animae*) im Herzen jedes Menschen strahlt. Während jedoch das Naturgesetz die objektiven und universalen Ansprüche des sittlich Guten herausstellt, ist das Gewissen die Anwendung des Gesetzes auf den Einzelfall und wird so für den Menschen zu einem inneren Gebot, zu einem Anruf, in der konkreten Situation das Gute zu tun. Das Gewissen drückt also die *sittliche Verpflichtung* im Licht des Naturgesetzes aus [...]“ (VSpl 59).

¹⁸ Vgl. VS 12-15.

¹⁹ Vgl. J. Wróbel SCJ. *Neues Gebot*. In: *Veritatis Splendor. Die moralische Botschaft der Kirche*. Lublin 1994, S. 113-116.

zugleich das Hauptthema der moralischen Verkündigung Jesu Christi darstellt²⁰.

Allerdings, selbst die Enthüllung des letztlichen Inhalts und der Natur des Gesetzes, das von Jesus Christus proklamiert worden ist, drückt sich nicht allein darin aus, daß in den Vordergrund das Ideal einer subtilen Vollkommenheit geschoben wird, zu deren Verwirklichung sein Jünger berufen wird. Indem die Verwirklichung des Ideals der christlichen Vollkommenheit, die sich in der „Nachfolge und im Erleben der Liebe zu Christus“ ausdrückt, die natürlichen Kräfte des Menschen überragt, wird dem Menschen, zusammen mit dem Neuen Gesetz, das das „Gesetz Christi“ genannt wird, zugleich auch die Gnade verliehen, es auch erfüllen zu können²¹. Johannes Paul II. schreibt folgegemaß – im Anschluß an die Inhalte, die schon von den Vätern der Kirche und Theologen erarbeitet worden sind, daß „das Neue Gesetz sich (nicht damit) begnügt ... zu sagen, was man tun muß, sondern es verleiht auch die Kraft, ‘die Wahrheit zu tun’ (vgl. J 3,21)”²². Der Papst betont zugleich, daß der Mensch zur Erfüllung des Neuen Gesetzes durch den Heiligen Geist befähigt wird, der Gabe Jesu Christi ist. Er ist es, der den Menschen mit Liebe beschenkt, die die erste Frucht seiner Anwesenheit ist und die den Menschen dazu befähigt, das Gesetz Christi zu erfüllen – u.zw. das Gesetz der Liebe, die der Sinn aller Gebote und das letztliche Prinzip allen GUTEN darstellt²³.

²⁰ Vgl. J. Nagórny. *Biblische Prämissen der christlichen Moral*. In: *Veritatis Splendor. Die moralische Botschaft der Kirche*, S. 101-109.

²¹ VSpl 22.

²² Johannes Paul II. schreibt: „Das Neue Gesetz ist die durch den Glauben an Christus gewährte Gnade des Heiligen Geistes. Die äußeren Vorschriften, von denen das Evangelium auch redet, bereiten auf diese Gnade vor oder bringen deren Wirkungen im Leben zum Tragen. Das Neue Gesetz begnügt sich nämlich nicht damit zu sagen, was man tun muß, sondern es verleiht auch die Kraft, ‘die Wahrheit zu tun’ (vgl. J 3,21)” (VSpl 24).

²³ Vgl. VSpl 22.

Das Gesetz und die Freiheit

Die Enzyklika *Veritatis Splendor* läßt anzunehmen, daß das größte Drama des sittlichen Lebens des Menschen sich zwischen dem Gesetz und der Freiheit des Menschen abspielt²⁴. Diese Dramatizität ist aber nicht so sehr Folge der Tatsache, als ob diese zwei Determinanten des sittlichen Lebens des Menschen unmöglich zu vereinbaren wären, sondern Folge eines verfälschten Verständnisses sowohl des Gesetzes, wie auch der Freiheit. Ganz oft wird das Gesetz als erstarrte Rahmen verstanden, die dem Menschen in einer Art und Weise aufgezungen werden, die seine Souveränität bindet. Solches Verstehen des Gesetzes wird auch von einem fehlgegangenem Begriff selbst der Freiheit begleitet – als einer ungebändigten Autonomie, die dem Menschen geradeaus die Macht zuspricht, Werte selbst erschaffen zu dürfen²⁵.

Der falsch begriffenen Beziehung zwischen dem Gesetz und der Freiheit, die als „Antynomie“ bezeichnet wird, stellt die Enzyklika die „Theonomie“, oder die „partizipative Theonomie“ gegenüber²⁶, womit diese letzte als Lösung jenes Konfliktes angenommen wird. Ihrem Wesen nach beruht diese „partizipative Theonomie“ auf der fundamentalen Voraussetzung, daß das Gesetz, das den Menschen in sittlichem Ausmaß verpflichtet, für den Menschen nicht etwas äußeres darstellt, was als etwas fremdes seiner Natur gegenüber aufgestellt wäre, das ihm von außen her aufgezungen werden würde, sondern es wird ihm

²⁴ Vgl. z.B. VSpl 31 i 35.

²⁵ Vgl. VSpl 32. An einer anderen Stelle schreibt der Papst: „Ganz anders bilden jedoch manche der heutigen kulturellen Strömungen den Ausgangspunkt zahlreicher Richtungen der Ethik, welche einen mutmaßlichen Konflikt zwischen der Freiheit und dem Gesetz in den Mittelpunkt ihres Denkens stellen. Solcher Art sind die Lehren, die den einzelnen oder sozialen Gruppen die Fähigkeit und Befugnis zuschreiben, über Gut und Böse zu entscheiden: die menschliche Freiheit könnte 'die Werte schaffen' und würde einen Primat über die Wahrheit besitzen; ja, die Wahrheit würde sogar selbst als eine Schöpfung der Freiheit angesehen. Somit würde diese also eine solche moralische Autonomie beanspruchen, die praktisch ihre absolute Souveränität bedeuten würde“ (VSpl 35).

²⁶ Vgl. VSpl 41.

von seiner ontisch-existenziellen Natur her eingepägt, darin vor allem als demjenigen, der von Jesus Christus erlöst und erneuert worden ist.

Zum Ausgangspunkt für derartige Auffassung dienen die Erwägungen des Hl. Paulus des Apostels, vor allem aber sein Begriff betreffs der Beziehung zwischen dem „Gesetz des Buchstabens“ und dem „Gesetz des Geistes“. Nicht ohne Bedeutung ist hier die Tatsache, daß der Völkerapostel dieses erste Gesetz in Zusammenhang mit dem „fleischlichen Menschen“ bringt, also mit diesem noch nicht erlösten bzw. von neuem gefallenem, wogegen er das „Gesetz des Geistes“ an den erlösten Menschen bezieht, der in Jesus Christus eingepflanzt ist. Und weiter, nach dem Hl. Paulus unterliegt der Knechtschaft des Gesetzes nicht der geistige Mensch, der in Christus lebt; in der Knechtschaft des Gesetzes verbleibt dagegen der Mensch, der in der Sünde lebt. Eine etwas mehr ausgeweitete Entfaltung dieser theologisch-soteriologischen Beziehungen zwischen der Sünde und dem Gesetz und zwischen der Freiheit und dem Leben in Gnade erscheint u.a. in seinem *Brief an die Galater*. Dort schreibt der Hl. Paulus: „Darum sage ich: Laßt euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen. Denn das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch; beide stehen sich als Feinde gegenüber, so daß ihr nicht imstande seid, das zu tun, was ihr wollt. Wenn ihr euch aber vom Geist führen läßt, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz. – Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Mißgunst, Trink- und Eßgelage und ähnliches mehr. ... Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung; dem allem widerspricht das Gesetz nicht. Alle, die zu Christus Jesus gehören, haben das Fleisch und damit ihre Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. Wenn wir aus dem Geist leben, dann wollen wir dem Geist auch folgen“ (Gal 5,16-25).

Dieser Text, wie auch andere ähnliche, geben ein, daß das Gesetz seinen verknechtenden Charakter nur dem sündhaften Menschen gegenüber ausübt, und mehr präzise: mit Bezug auf die Haltungen die als Sünde geprägt sind – in diesem ihren Ausmaß, in dem sie als Ausdruck einer falsch begriffenen Autonomie erscheinen, einer absoluten sittlichen Unabhängigkeit, geradezu einer Auflehnung gegen Gott den Herrn. Der Mensch erfährt die Macht des Gesetzes erst, wenn es für ihn – wie der Hl. Paulus in weiterer Folge sagt – zum „Gesetz der Sünde“ und „Gesetz des Todes“ wird (vgl. Röm 7,13; 8,2), oder selbst direkt zum „Buchstaben der tötet“ (vgl. 2 Kor 3,6)²⁷. Eindeutig hebt diese Abhängigkeit selbst der Herr Jesus Christus hervor. Er sagt nämlich: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien. [...] Amen, amen, das sage ich euch: Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde. [...] Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei“ (J 8, 31.34.36). Seinerseits greift Johannes Paul II. dieselbe Wirklichkeit in kurzen, aber wichtigen Worten auf: „Wer ‘nach dem Fleische’ lebt, empfindet das Gesetz Gottes als eine Last, ja als eine Verneinung oder jedenfalls eine Einschränkung der eigenen Freiheit. Wer hingegen von der Liebe beseelt ist und ‘sich vom Geist leiten läßt’ (Gal 5,16) und den anderen dienen will, findet im Gesetz Gottes den grundlegenden und notwendigen Weg zur praktischen Übung der frei gewählten und gelebten Liebe. Ja, er spürt den inneren Drang – ein echtes und eigenes ‘Bedürfnis’ und nicht etwa einen Zwang –, nicht bei den Minimalforderungen des Gesetzes stehenzubleiben, sondern sie in ihrer ‘Fülle’ zu leben“²⁸.

Die oben dargelegten Reflexionen lassen folgern, daß der wahrhaften Natur des Moralgesetzes kein heterogener Charakter im Verhältnis zur menschlichen Freiheit eigen ist. Übrigens derartige Eigenart stand ihm nicht einmal zu, als es mit dem Alten Bund verbunden

²⁷ Vgl. A. Günthör. *Chiamata e risposta. Una nuova teologia morale*. Bd 1: *Morale generale*. Roma 1979³, S. 220.

²⁸ VSpl 18.

war. Nach dem Hl. Paulus hat sich das Gesetz vor allem mit seinem „geistigen“ Charakter gekennzeichnet (vgl. Röm 7,14). Er will damit sagen, daß es von Gott herkommt und als solches den Menschen zum Gesetzgeber selbst führen sollte. Solche Bedeutung des Gesetzes betont der Völkerapostel noch mehr eindeutig, indem er ihm die Rolle des „Erziehers“ zuschreibt: „Ehe der Glaube kam, waren wir im Gefängnis des Gesetzes, festgehalten bis zu der Zeit, da der Glaube offenbart werden sollte. So hat das Gesetz uns in Zucht gehalten bis zum Kommen Christi, damit wir durch den Glauben gerecht gemacht werden. Nachdem aber der Glaube gekommen ist, stehen wir nicht mehr unter dieser Zucht“ (Gal 3,23ff).

Das Verhältnis zwischen dem Gesetz und der Freiheit des Menschen findet also irgendwie ihre Abspiegelung im Verhältnis zwischen dem Alten und dem Neuen Gesetz, dem Gesetz Christi. Schaut man allerdings von einem anderen Gesichtspunkt, wird es ersichtlich, daß die Spannung, die im Menschen vom Gesetz geweckt werden kann, in Jesus Christus geradeaus neutralisiert wird – dank der Teilhabe an Ihm, und damit auch an Seinem Gesetz.

Um die oben dargestellten Ideen verstehen zu können, muß man vom theologischen Sinn des Alten Gesetzes in Form und Gestalt der Zehn Gebote ausgehen. Ungeachtet der fast allgemein herrschenden Überzeugung stellt der Dekalog etwas wesentlich mehr dar als nur eine skripturistische Kodifikation der Offenbarung der grundlegenden Forderungen des natürlichen Gesetzes. Der Dekalog stellt dagegen ein eigenartiges Entgegengehen Gottes zum Menschen nach seinem Fall, als dieser seine grundsätzlichen sittlichen Pflichten gleichsam zu „ertasten und finden“ suchte (vgl. Apg 17,27). Die Tatsache selbst, daß der Dekalog dem Menschen nicht im Rahmen der Beschreibung der Erschaffung dargestellt worden ist, sondern im Zusammenhang der Bundesschließung – weist darauf hin, daß die Gebote Gottes in unmittelbarer Verbindung mit der Heilsgeschichte abgeleitet werden sollen. Der Dekalog wird also dem Menschen nicht als Gesetz um des Gesetzes wegen angeboten, noch allein als Grundprinzip einer „Vereinba-

„Harmonie“ des Menschen mit der erschaffenen Ordnung, und darin mit sich selbst und der menschlichen Gesellschaft, sondern vor allem als Bedingung bei der Verwirklichung des Bundes von seiten des Erwählten Volkes und daselbst als die unumgängliche Bedingung seiner Erfüllung in definitiver Art und Weise im Neuen Bund in der Person Jesu Christi. Daselbst entscheiden die „Zehn Worte“, die auf Zwei Tafeln geschrieben sind, über die Qualität der Beziehungen zwischen dem Menschen und Gott und stellen die Grundlage dar, diese minimale Forderung seines Fortbestehens in der Sohn-Beziehung zu Gott.

Wenn dann das Gesetz des Dekalogs seine Erziehungsrolle erfüllt, wird es von Jesus Christus keineswegs beiseitegeworfen noch verweigert. Denn daselbst würde Er die Menschennatur selbst ablehnen. In der Wirklichkeit des Neuen Bundes bewahrt die menschliche Natur auf unveränderliche Art und Weise ihre ursprüngliche Konsistenz, allerdings sie erfährt die Erlösung in Jesus Christus. Daselbst wird ihr die Chance geschaffen das Ideal der Vollkommenheit in Fülle verwirklichen zu können, wie sie im Leben nach dem Maß des „Ebenbildes und der Ähnlichkeit zu Gott“ ihren Ausdruck findet, als Abbildung Jesu Christus in sich, Abbildung also des Neuen Adam. Mit der erneuerten Natur des Menschen, indem er in Jesus Christus eingepflanzt ist, wird das Neue Gesetz verbunden, das anders auch Gesetz des Geistes und der Gnade genannt wird.

Es sollte wiederholt daran erinnert werden, daß der Dekalog – gemäß den Worten des Herrn Jesus Christus – nichts an Aktualität eingebüßt hat. Er erfüllt immerwährend seine Erziehungsfunktion, auch wenn es in neuem Ausmaß geschieht, und zwar im Maß, wie der Christ diese Erlösungs-Umgestaltung in sich noch nicht verwirklicht hat, indem er Jesus Christus ähnlich werden sollte; in diesem Maß, in diesem in ihm der Vorgang des „Sohn-Werdens“ noch nicht zugegen ist und sich in ihm diese Synthese der für den „fleischlichen Menschen“ eigenen Gebote allmählich noch nicht in das Eine Gebot der Liebe ereignet, das das Leben des Jüngers, der in seinen Meister Jesus Christus eingepflanzt ist, normativ leiten soll. Mit anderen Worten, die Gebote

des Dekalogs weisen dem Menschen dauernd den Weg nach der Vollkommenheit, die zur Vereinigung mit Jesus Christus führt. Dasselbst weisen sie auch eindeutig darauf hin, was Liebe bedeutet und was das heißt: zu Lieben²⁹.

Es ist ein Vorgang, mit dem sich parallel diese innere Befreiung des Menschen ereignet, das Erlangen der vollen Freiheit durch die Treue dem Willen Gottes, wie sie ihren Ausdruck in den Geboten und über die Liebe, wie sie ihr Muster in Jesus Christus abguckt, findet. In der Tat, stellt sich der Mensch als Zielzweck die Aufgabe, dieses Ebenbild und diese Ähnlichkeit Gottes, deren Muster Jesus Christus bleibt, in sich abzubilden, muß er daselbst in IHM auch das Modell der Freiheit suchen. Die vertiefte theologische Reflexion führt zum Schluß, daß es geradeaus diese Freiheit ist, die in den Gipfelzeiten offenbart wird, wann sich Gott an Seiten des Menschen stellt. Zuerst war es so bei dem Erschaffungsakt – als dem Akt der überschwenglichen Gottes Liebe. Nachher geschah es so im Werk der Erneuerung des gesamten Geschöpfes in Jesus Christus und in der Gabe des Heiligen Geistes als der personenhaft fleischgewordenen Liebe des Vaters und des Sohnes³⁰. In der ganzen Heilsgeschichte erscheint eben dieses „Ecce venio“ Jesu Christi und die Opfergabe seiner selbst am Holz des Kreuzes als der höchste Ausdruck der völlig freien und souveränen Verfügung über sich selbst an seinen Vater, indem Er seine Akte an Seinen Willen bezogen hat. Selbst der Herr Jesus Christus sagt von sich: „Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wie-

²⁹ Vgl. Kard. Ratzinger, S. 87. In der Enzyklika wird u.a. festgestellt: „Die Gebote stellen also die Grundvoraussetzung für die Nächstenliebe dar; zugleich dienen sie ihrer Überprüfung. Sie sind die erste notwendige Etappe auf dem Weg zur Freiheit, ihr Anfang: ‘Die erste Freiheit – schreibt der hl. Augustinus – besteht im Freisein von schuldhaftem Versagen: das wären z.B. Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, Betrug, Gotteslästerung usw. Wenn einer beginnt, nichts mit diesen Untaten zu tun zu haben [...], beginnt er, das Haupt zur Freiheit hin zu erheben, doch das ist erst der Anfang der Freiheit, nicht die vollkommene Freiheit’... (In Iohannis Evangelium Tractatus, 41, 10; CCL 36, 363)” (VSpl 13). – An einer anderen Stelle fügt der Papst hinzu: „... Nur unter der Bedingung, daß man die Gebote hält, kann man, wie Jesus sagt, in der Liebe ‘bleiben’: ‘Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe’... (J 15,10)” (VSpl 24).

³⁰ Vgl. B. Häring. *Liberi e fedeli in Cristo. Teologia morale per preti e laici*. Bd. 1. *Cristo ci ha liberati perché restassimo liberi (Gal 5,1)*. Roma 1980, S. 177.

der zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen" (J 10,17f). Der Heilige Vater Johannes Paul II. wird seinerseits in der Enzyklika *Veritatis Splendor* schreiben: „Des weiteren offenbart Jesus mit seiner eigenen Existenz und nicht bloß mit Worten, daß sich die Freiheit in der Liebe, das heißt in der Selbsthingabe, verwirklicht. Er, der sagt: 'Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt' (J 15,13), geht aus freien Stücken der Passion entgegen (vgl. Mt 26,46) und gibt in seinem Gehorsam gegenüber dem Vater am Kreuz sein Leben für alle Menschen hin (vgl. Phil 2,6-11). Auf diese Weise ist die Betrachtung des gekreuzigten Jesus der königliche Weg, den die Kirche Tag für Tag gehen muß, wenn sie den ganzen Sinn der Freiheit verstehen will: die Selbsthingabe im Dienst an Gott und den Brüdern. [...] Jesus ist also die lebendige und personifizierte Synthese von vollkommener Freiheit und unbedingtem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes"³¹. Ergänzung zu diesem Text sind die ein wenig früheren Feststellungen: „Die Vollkommenheit erfordert jene Reife in der Selbsthingabe, zu der die Freiheit des Menschen berufen ist. Jesus weist den jungen Mann auf die Gebote als die erste, unverzichtbare Voraussetzung hin, um das ewige Leben zu erlangen; die Aufgabe all dessen, was der junge Mann besitzt, und die Nachfolge des Herrn nehmen hingegen den Charakter eines Angebots an: 'Wenn du ... willst'. Das Wort Jesu enthüllt die besondere Dynamik des Wachstums der Freiheit zur Reife und bezeugt zugleich die fundamentale Beziehung der Freiheit zum göttlichen Gesetz. Die Freiheit des Menschen und das Gesetz Gottes widersprechen sich nicht, sondern im Gegenteil, sie fordern einander. Der Jünger Christi weiß, daß seine Berufung eine Berufung zur Freiheit ist"³².

³¹ VSpl 87.

³² VSpl 17. Im nächstfolgenden Punkt fügt der Papst noch hinzu: "Wer 'nach dem Fleische' lebt, empfindet das Gesetz Gottes als eine Last, ja als eine Verneinung oder jedenfalls eine Einschränkung der eigenen Freiheit. Wer hingegen von der Liebe beseelt ist und 'sich vom Geist leiten läßt' (Gal 5,16) und den anderen dienen will, findet im Gesetz Gottes den grundlegenden und notwendigen Weg zur praktischen Übung der frei gewählten und gelebten Liebe. Ja, er spürt den inneren Drang – ein echtes und eigenes 'Bedürfnis'

Die Enzyklika läßt die Aufmerksamkeit noch auf ein wichtiges Ausmaß zu lenken, wie die Antynomie zwischen der Freiheit des Menschen und dem Gesetz überwunden werden kann. Die Synthese der Freiheit und des moralischen Gesetzes ereignet sich im Gewissen. Im Gewissen, das von der Wahrheit gestaltet wird, liest der Mensch in nicht erzwungener Art und Weise das sittliche Gebot ab als die eigene Pflicht, da er darin den Wert erblickt, und zuallererst die Gabe der selbstlosen Güte Gottes zu ihm³³. Folgerichtig fügt die Lehre vom moralischen Gesetz von seiten der Kirche der Freiheit des Menschen keine Gewalt zu, sondern dient ihr geradeaus. Wie es in der Enzyklika hervorgehoben wird: „Denn nach dem Willen Christi ist die katholische Kirche die Lehrerin der Wahrheit; ihre Aufgabe ist es, die Wahrheit, die Christus IST, zu verkündigen und authentisch zu lehren, zugleich auch die Prinzipien der sittlichen Ordnung, die aus dem Wesen des Menschen selbst hervorgehen, autoritativ zu erklären und zu bestätigen' (*Dignitatis humanae*, 14). Die Autorität der Kirche, die sich zu moralischen Fragen äußert, tut also der Gewissensfreiheit der Christen keinerlei Abbruch: nicht nur, weil die Freiheit des Gewissens niemals Freiheit 'von' der Wahrheit, sondern immer und nur Freiheit 'in' der Wahrheit ist, sondern auch weil das Lehramt an das christliche Gewissen nicht ihm fremde Wahrheiten heranträgt, wohl aber ihm die Wahrheiten aufzeigt, die es bereits besitzen sollte, indem es sie, ausgehend vom ursprünglichen Glaubensakt, zur Entfaltung bringt. Die Kirche stellt sich immer nur in den Dienst des Gewissens, indem sie ihm hilft, nicht hin- und hergetrieben zu werden von jedem Windstoß der Lehr-

und nicht etwa einen Zwang –, nicht bei den Minimalforderungen des Gesetzes stehen zu bleiben, sondern sie in ihrer 'Fülle' zu leben" (VSpl 18). – Vgl. auch ebd., Nr. 15: „Jesus führt die Gebote Gottes, insbesondere das Gebot der Nächstenliebe, dadurch ihrer Erfüllung zu, daß Er ihre Forderungen verinnerlicht und ihren Anforderungen größere Radikalität verleiht: Die Liebe zum Nächsten entspringt einem Herzen, das liebt und das eben deshalb, weil es liebt, bereit ist, die höchsten Forderungen zu leben. Jesus zeigt, daß die Gebote nicht als eine nicht zu überschreitende Minimalgrenze verstanden werden dürfen, sondern vielmehr als eine Straße, die offen ist für einen sittlichen und geistlichen Weg der Vollkommenheit, deren Seele die Liebe ist (vgl. Kol 3,14). [...] Jesus selbst ist die lebendige 'Erfüllung' des Gesetzes, da Er die Bedeutung des Gesetzes mit der totalen Selbsthingabe lebt" (VSpl 15).

³³ Vgl. VSpl 41.

meinungen, dem Betrug der Menschen ausgeliefert (vgl. Eph 4,14), und nicht von der Wahrheit über das Gute des Menschen abzukommen, sondern, besonders in den schwierigeren Fragen, mit Sicherheit die Wahrheit zu erlangen und in ihr zu bleiben”³⁴.

Gewissen und Wahrheit

Das Leben des Christen ist, entsprechend seiner Berufung, kein Verharren in irgendeiner surrealistischen Ekstase, sondern setzt eine logische Reflexion voraus, die sich im Kreis objektiver sittlicher Normen und konkreter Handlungen des Menschen kundgibt. Dieser Vorgang des Strebens nach Vollkommenheit, von dem in den bisherigen Analysen gesprochen wurde, kommt erst in konkreten Realien des Lebens zum Vorschein. Entscheidendes Element bilden konkrete Taten, die sittlich gut sind, in denen sich jene Freiheit in Liebe äußert, und deren allergrundsätzlichste Determinante Gottes Gesetz bildet. Es ist also keine Freiheit, vor der der Hl. Paulus der Apostel warnt, und zwar diese, die als „Vorwand für das Fleisch“ (Gal 5,13) verstanden werden sollte³⁵, sondern es geht um Freiheit in Wahrheit, also die Freiheit die auf das echte Gute hingeordnet ist, darin zuallererst auf das Gute, das Gott selbst bedeutet, die personhafte Zusammenfassung allen Guten und Quell der Wahrheit in bezug auf den Menschen. In diesen Ausmaßen – möge es wiederholt betont werden – entfaltet sich die Wirklichkeit der Theonomie des Gesetzes und der Freiheit, worüber früher gesprochen worden ist.

Aufgrund der früheren Bemerkungen soll hervorgehoben werden, daß diese Theonomie ihre tiefe Grundlagen auch selbst im Menschen findet. Der Mensch erfährt geradezu in sich selber zu gleicher Zeit die Freiheit, wie auch das Gesetz das ihn sittlich verpflichtet. In den innersten Schichten seiner Person muß er ihre Synthese bilden. Johan-

³⁴ VSpl 64.

³⁵ Vgl. VSpl 17.

nes Paul II. schreibt: „Die Beziehung zwischen der Freiheit des Menschen und dem Gesetz Gottes hat ihren lebendigen Sitz im ‘Herzen’ der menschlichen Person, das heißt in ihrem sittlichen Gewissen: ‘Im Innern seines Gewissens [...] entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muß und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft und, wo nötig, in den Ohren des Herzens tönt: Tu dies, meide jenes. Denn der Mensch hat ein Gesetz, das von Gott seinem Herzen eingeschrieben ist, dem zu gehorchen eben seine Würde ist und gemäß dem er gerichtet werden wird’ (vgl. Röm 2,14ff)... (vgl. GS 16)“³⁶.

Aus diesen Feststellungen der Enzyklika lassen sich wesentliche Folgerungen ableiten. Und zwar: Das Gewissen drückt die dem Menschen eingeborene Befähigung aus, die moralische Wahrheit auf praktische Art und Weise zu erkennen und sie zu verwirklichen. Auf diesem Weg werden Verpflichtungen Anteil des Menschen, die ihm von der „Gottes Stimme“ auferlegt werden. Gottes Stimme spricht aber durch die personale Natur des Menschen. Demzufolge dialogiert der Mensch im Gewissen nicht mit sich selber, sondern geradezu mit Gott³⁷. Dementsprechend kann Johannes Paul II. schreiben: „Die Bedeutung dieses inneren Dialogs des Menschen mit sich selbst wird man niemals angemessen zu schätzen wissen. In Wirklichkeit ist es jedoch der Dialog des Menschen mit Gott, dem Urheber des Gesetzes, dem ersten Vorbild und letzten Ziel des Menschen. [...] Man kann also sagen, daß das Gewissen dem Menschen selber Zeugnis gibt von der Rechtschaffenheit bzw. Schlechtigkeit des Menschen, aber zugleich, ja noch früher, ist es Zeugnis von Gott selbst, dessen Stimme und dessen Urteil das Innerste des Menschen bis an die Wurzeln seiner Seele durchdringen, wenn sie ihn *fortiter et suaviter* zum Gehorsam rufen: ‘Das sittliche Gewissen schließt den Menschen nicht in eine unüberschreitbare

³⁶ VSpl 54.

³⁷ Vgl. J. Römelt. *Das Gewissen – Stimme des Menschen oder Stimme Gottes?* „Studia Moralia“ 2:1993, S. 307-326.

und undurchdringliche Einsamkeit ein, sondern öffnet ihn für den Ruf, für die Stimme Gottes. Darin und in nichts anderem besteht das ganze Geheimnis und die Würde des sittlichen Gewissens: daß es nämlich der Ort ist, der heilige Raum, in dem Gott zum Menschen spricht'..."³⁸.

Entsprechend diesen Feststellungen, reicht es also für die sittlich rechte Verhaltensweise nicht, daß der Mensch nach der eigenen, privaten Meinungsanschauung handelt. Das Gewissen an sich ist nämlich keine Quelle der Wahrheit, sondern verifiziert nur die konkrete Tat im Licht der letztlichen Wahrheit über das Gute. Das Gewissen ist geradewegs Zeuge des Guten, wogegen Quelle der Wahrheit selbst das von Gott eingesetzte Gesetz ist³⁹.

Ist es also Pflicht des Gewissens, die sittliche Pflicht abzufassen und die menschliche Tat im Licht der Wahrheit zu bewerten, wird es einmal mehr klar, warum der Mensch, der das Gute zu tun vorhat, sich an Gott hinwenden muß mit der Frage nach der Wahrheit. Indem Gott dem Menschen entgegengeht, offenbart Er ihm diese Wahrheit.

Alttestamentlich biblisch verstanden, wird diese, für das moralische Handeln des Menschen entscheidende Wahrheit, dem Erwählten Volk auf praktische Art und Weise offenbart, also in Form des Gesetzes. Dieses Gesetz entscheidet auch folgerichtig über die Einhaltung der Treue dem Bund des Erwählten Volkes und seiner Glieder Gott gegenüber (vgl. Jos 24,14; Ri 9,16; Tob 1,3; 14,8). Gott lehrt sein Volk geradezu, wie diese Verhaltensweise der Treue der Wahrheit gegenüber einzuhalten ist (vgl. Ps 25,5; 26,3; 86,11; *hebr. Numeration*).

Im Neuen Testament erreicht diese Wahrheit ihre Fülle in der Person Jesu Christi. Denn Er selbst ist die Wahrheit, die diejenigen, die Ihn mit Glauben annehmen, zum Vater hinführt (vgl. z.B. J

³⁸ VSpl 58.

³⁹ Johannes Paul II. hebt hervor, indem er auf die klassische sittliche Lehre aufmerksam macht: „Während [...] das Naturgesetz die objektiven und universalen Ansprüche des sittlich Guten herausstellt, ist das Gewissen die Anwendung des Gesetzes auf den Einzelfall und wird so für den Menschen zu einem inneren Gebot, zu einem Aufruf, in der konkreten Situation das Gute zu tun. Das Gewissen drückt also die sittliche Verpflichtung im Licht des Naturgesetzes aus: Es ist die Verpflichtung das zu tun, was der Mensch durch seinen Gewissensakt als ein Gutes erkennt, das ihm hier und jetzt aufgegeben ist“ (VSpl 59).

17,8.14.17; 14,6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“). Das will bedeuten, daß in der Wirklichkeit des Neuen Bundes – die gegenseitige alttestamentliche Beziehung: Wahrheit – und das Gesetz, nicht nur mit der Frohen Botschaft Jesu Christi, sondern unmittelbar mit Seiner Person, also die Personhafte Wahrheit, ergänzt wird⁴⁰. Daher setzt das Leben in Wahrheit und das vollkommene Tun des Guten nicht nur die Annahme des Evangeliums und ihr Verständnis voraus, sondern geradeaus, daß der Mensch an die Person Jesu Christi anhängt und an seinem Leben teilhat. Denn von Ihm strömt die Gabe, die den Menschen zur Verwirklichung eben dieses Ideals der Vollkommenheit, das Er in seiner Person offenbart, befähigt⁴¹.

Nach dem neutestamentlichen Zeugnis erfolgt das Kennenlernen der Wahrheit und die Treue der Wahrheit gegenüber nach der Himmelfahrt Jesu Christi dank dem Heiligen Geist. Er ist Geist der Wahrheit, da Er die „Tiefen selbst Gottes ergründet“ (2 Kor 2,10). Er gibt Zeugnis über Jesus Christus und führt seine Sendung weiter (J 15,26; 16,13; 1 J 5,6). Dasselbst wird Er „... euch in die ganze Wahrheit führen“ (J 16,13). Somit wird Er zur Quelle Jesu Wahrheit im Herzen des Menschen und die Kraft, die in Wahrheit heiligt (J 17,17)⁴². Diese besonde-

⁴⁰ Der Hl. Johannes der Apostel kann schreiben: „Denn das Gesetz wurde durch Moose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus“ (J 1,17). Vgl. J. Wróbel SCJ. *Gewissen und Wahrheit*. In: *Veritatis Splendor. Die moralische Botschaft der Kirche*, S. 51-74, und besonders S. 60-66; M. Cozzoli. *Verità e veracità*. In: *Nuovo dizionario di teologia morale*. Cinisello Balsamo (Milano) 1990, S. 1441-1442; C. Greco. *Rivelazione e verità*. „Filosofia e teologia“ 4:1990, S. 3-11; H.-G. Link. *Verità*. In: *Dizionario dei concetti biblici del Nuovo Testamento*. Bologna 1976, S. 1961-1972; A. Milano. *Alétheia. La „concentrazione cristologica della verità“*. „Filosofia e teologia“ 4:1990, S. 44; C. F. Molla. *Le Quatrième Evangile*. Genève 1977, S. 121-122; Bisch. H. Muszyński. *Wahrheit*. In: *Exegese des Evangeliums des hl. Johannes. Schlüssel, Texte und theologische Themen*. Lublin 1992, S. 229-251; I. de la Potterie. *La Vérité dans Saint Jean*. Bd. 1-2. Rome 1977; ders. *Verità*. In: *Nuovo dizionario di teologia biblica*. Cinisello Balsamo (Milano) 1988, S. 1655-1959; R. Schnackenburg. *Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Das Johannesevangelium*. Bd. 2. Freiburg 1971, S. 260-262; *Wahrheit*. In: *Wörterbuch zur biblischen Botschaft*. Hrsg. v. X. Léon-Dufour. Freiburg 1972², S. 733; A. Zuberbier. *Wahrheit*. In: *Theologisches Wörterbuch*. Bd. 2. Katowice 1989, S. 140-144.

⁴¹ Por. VSpl 19.

⁴² Vgl. J. Wróbel SCJ. *Gewissen und Wahrheit*, S. 65-66; J. Nagórny. *Der Heilige Geist – Das Prinzip des neuen Lebens. Die Lehre der Enzyklika Johannes Paul II. „Dominum et Vivificantem“ im Licht der Ideen des Neuen Bundes*. RTK 34:1987, S. 35-51; J.-N. Aletti. *L'éthicisation de l'Esprit Saint. Foi et éthos dans les épîtres pauliniennes*. In: *Éthique*,

re Rolle des Heiligen Geistes im sittlichen Leben des Menschen hat der Heilige Vater Johannes Paul II. schon in der Enzyklika „*Dominum et Vivificantem*“ (1986) unterstrichen. Er schreibt u.a.: „Dem nach dem Bild Gottes geschaffenen Menschen gibt der Heilige Geist als Geschenk das Gewissen, damit darin das Bild sein Modell getreu widerspiegeln kann, das Weisheit und Ewiges Gesetz zugleich ist, die Quelle der sittlichen Ordnung im Menschen und in der Welt“⁴³.

Das Leben das der Wahrheit entspricht, ist nur möglich, wenn der Mensch tiefgläubender und mit Jesus Christus vereint ist. Den Anruf zu solchem Leben richtet Gott an jeden Menschen und gibt jedem Menschen die Möglichkeit ein solches Leben zu führen. Wie dürfte sich der Hl. Apostel Paulus anders im *Brief an die Römer* auf die universale Erfahrung des Menschen berufen und schreiben: „Nicht die sind vor Gott gerecht, die das Gesetz hören, sondern er wird die für gerecht erklären, die das Gesetz tun. Wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie zeigen damit, daß ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab, ihre Gedanken klagen sich gegenseitig an und verteidigen sich...“ (Röm 2,13ff).

In der Feststellung: „...Heiden ... sind sich selbst Gesetz ... und tun, was im Gesetz gefordert ist“ denkt der Hl. Paulus an das universale, ewige und unveränderliche Natürliche Gesetz. Es ist unmöglich, in diesem unseren Vortrag auch noch die Frage des Natürlichen Gesetzes darzulegen. Es verlangte nur allzu viel Zeit, schon allein die Lehre der Enzyklika „*Veritatis Splendor*“ zu diesem Thema vorzustellen. Sollten wir uns auf eine ganz bündige Synthese beschränken, müßte hervorgehoben werden, daß der in *Veritatis Splendor* dargelegte Begriff des Natürlichen Gesetzes seine Grundlage in der Anthropologie findet – also

religion et foi. Unter der Red. von: J. Doré. Paris 1985, S. 123-142; O. Mainville. *L'éthique paulinienne*. „Église et théologie“ 3:1993, S. 396-400.

⁴³ DeV 36.

im Verstehen des Menschen als menschlicher Person⁴⁴. Es geht um keine naturalistische Konzeption, die auch biologistische Konzeption genannt wird, die nämlich im Menschen allein die körperliche Struktur erblickte; noch ist es eine idealistische Konzeption, die im Menschen ausschließlich den Geist erblickte. Der christliche Begriff geht von der Wahrheit um die personale Würde des Menschen aus, deren ganze Fülle von Jesus Christus im Geheimnis der Menschwerdung, der Erlösung und der Vergöttlichung durch den Heiligen Geist erschlossen worden ist. Die Kirche beruft sich zugleich auf die substanzielle Einheit des Menschen: „Die geistige und unsterbliche Seele ist das einheitstiftende Prinzip des menschlichen Seins; sie ist es, wodurch dieses – als Person – ein Ganzes – corpore et anima unus – ist“⁴⁵. Folglich ist die personale Würde, mit der der Mensch beschenkt ist, nicht nur Anteil des Geistes, sondern auf gleiche Art und Weise auch des Körpers. In Praxis bedeutet das, daß die menschliche Person – nicht nur als Ganzes, sondern auch in den Elementen ihrer Seinsstruktur, nicht als Gegenstand behandelt werden darf, über den man willkürlich verfügen und ihn manipulieren dürfte, sondern sie soll immer als Subjekt betrachtet werden, das es „als ein Endziel und niemals als bloßes Mittel zu lieben und zu achten“⁴⁶ gilt.

Die praktische Reichweite der obigen Feststellungen lassen ihr Zugewesen im Leben ganz und gar allgemein zu kennen; sowohl was den einzelnen Menschen angeht, wie auch ganze menschliche Gesellschaften. Folglich bilden sie den Ausgangspunkt in allen Dokumenten der modernen Lehre des Magisterium der Kirche und der mit ihm verbundenen Theologen. Gerade darin findet entschieden ihre Stütze die Zurückweisung all dessen, was sich gegen das menschliche Leben ausrichtet (wie ungerechte Kriege, Tötungen, Völkermord, Unterbrechung der Schwangerschaft, Euthanasie, Vernichten menschlicher Embryos), all dessen was die Integrität der menschlichen Person verletzt

⁴⁴ Vgl. VSpl 46nn.

⁴⁵ VSpl 48.

⁴⁶ Vgl. VSpl 48.

(wie Verstümmlungen, Torturen, Sterilisierung), was die Würde des Menschen in seinen interpersonalen Beziehungen demütigt (wie unmenschliche Lebensbedingungen, Sklaverei, Prostitution, Drogensucht, Frauenhandel, technisierte Prokreation, Experimentieren an menschlichen Embryos, Ausbeutung armer Leute durch die Reichen, der Schwachen durch die Starken, wirtschaftliche und ökonomische Tätigkeit die auf maximalen Gewinn eingestellt ist, wobei der Mensch ausschließlich als Produktionswerkzeug bzw. als Konsument behandelt wird)⁴⁷.

Auf den besprochenen anthropologischen Voraussetzungen stützt sich auch die nicht verstandene und heute den größten Widerspruch in der Welt erfahrende Lehre Papst Pius XII., Paul VI. und Johannes Paul II. in bezug auf die Ethik des Ehelebens, vor allem aber über die Unmoral der Verhütungsmethoden. Ihre Anwendung bedeutet geradeaus eine willkürliche Manipulation in bezug auf den menschlichen Körper, so daß er seines personalen Sinnes beraubt wird. Hier kommt es zur eigenartigen Spaltung im Menschen selbst: der Mensch schont seinen eigenen Körper nicht, der an seiner personalen Würde in vollem Maß teilhat und daselbst nach seiner völligen Ehrachtung verlangt, wogegen diese Würde als „Ding“ betrachtet wird, über die man arbiträr verfügen und sie nach eigener Willkür abnützen kann⁴⁸. Daher werden sie von der Kirche als Methoden bewertet, die die Würde der personalen Liebe der Eheleute verhöhnen, zumal dieser Person, die sie anwendet (hauptsächlich der Frau). Johannes Paul II. betont also, indem er dabei auch auf den Sinn der Sendung eines jeden der Päpste hinweist, daß „wenn die Kirche Manipulationen der Leiblichkeit, die deren menschliche Bedeutung verfälschen, zurückweist, dient sie dem Menschen und

⁴⁷ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes* (1965), Nr. 27; Johannes Paul II., Enzyklika *Laborem exercens*. Rom 1981; ders., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*. Rom 1987; ders., Enzyklika *Centesimus annus*. Rom 1991; ders., Enzyklika *Evangelium vitae*. Rom 1995.

⁴⁸ Vgl. VSpl 46-47.

zeigt ihm den Weg der wahren Liebe, auf dem allein er den wahren Gott zu finden vermag“⁴⁹.

+ Józef Wróbel SCJ

⁴⁹ VSpl 50.